

Ein Gelähmter kann wieder gehen

Alle warten auf den Glückseligsten

Johannes 5,1–9



Kerngedanke

Jesus bringt Menschen dazu, sich auf die Beine zu stellen und aktiv zu werden.



Lernziel

Jesus bringt uns in Bewegung und fordert uns auf, aufzustehen.



Hintergrundinformationen

Anlässlich eines Festes kommt Jesus nach Jerusalem. Er geht zur öffentlichen Heilstätte „Teich Bethesda“ am Schaftor in der Nähe des Tempels. Bethesda bedeutet „Haus der Barmherzigkeit“. Die Menschen glaubten an eine zusätzliche Heilkraft, wenn das Wasser aufsprudelte. Das geschah wahrscheinlich durch eine von Zeit zu Zeit aufschießende, unterirdische Quelle. Jesus ging auf einen Kranken zu, der schon 38 Jahre hier wartete und aus irgendeinem Grund nicht laufen konnte. Die Zeitangabe macht deutlich, wie großartig das Wunder der Heilung an diesem Menschen war. Jesus fragte den Kranken, ob er gesundwerden wolle. Das war der erste Schritt, um ihn zu aktivieren. Der Kranke rea-

gierte mit Resignation (ich habe keinen Menschen), aber Jesus befahl ihm, es selbst zu versuchen und sich auf die eigenen Beine zu stellen. Sogar seine Matte sollte er selbst tragen. Der Mann wurde aus der Hilflosigkeit und Abhängigkeit zur Selbstständigkeit gerufen. Als Übertragung könnte man anführen: Wer sich nicht bewegt, weder körperlich noch geistig, und nur auf das Glück von außen wartet, der wird immer passiver und immer kränker. Jesus „befahl“ dem Kranken aktiv zu werden. Bei dieser Heilung wurde nicht nach dem Glauben gefragt. Nur der Wille zum Gesundwerden war wichtig.

Die Heilung geschah am Sabbat. Dass Jesus den Kranken aufforderte, seine Matte zu tragen, war eine große Provokation für die führenden Juden. Die Provokation gipfelte in dem Anspruch von Jesus, der Sohn Gottes zu sein (Johannes 5,10.17.18). Die Heilung war also nicht nur ein Erlebnis für den Betroffenen, sondern auch ein Zeugnis für die Umgebung und eine Konfrontation mit den Feinden von Jesus. Sie beschlossen, ihn zu töten (V.18).

Auch wenn Kinder sehr konkret an die Geschichten herangehen, können wir die Übertragung „Aufstehen/sich auf eigene Füße stellen“ nutzen, um einen konkreten Lebensbezug herzustellen. Gelähmt, schwach, hilflos, abhängig, träumend sein – aktiv, beweglich, mutig, selbstständig, wach sein. Das sind zwei Gegensätze, die man herausarbeiten kann.



Stunden-Bausteine (Achtung: Bitte unbedingt auswählen!)

Sequenz	Bausteine / Inhalt	Erklärungen / Input	Material / Hinweise
Stunden-Start	<p>Aktion: Worte mit dem Alphabet erhüpfen Das Alphabet wird auf den Erdboden gemalt. Die Kinder ziehen einen Zettel mit einem Wort und müssen es erhüpfen. Die anderen raten, welches Wort sie haben. Die Worte haben alle mit der Geschichte zu tun (z. B. Quelle, Engel, krank, warten, liegen, Jesus, heilen, Sabbat usw.).</p>	In unserer Geschichte geht es heute um einen Menschen, der seit 38 Jahren weder gehüpft, noch gelaufen, noch aufgestanden ist.	Kreide Zettel mit Begriffen
	<p>Experiment: Dreibeinlauf Es tun sich immer zwei Kinder zusammen und stellen sich nebeneinander. Die „inneren“ Beine werden zusammengebunden. Dann laufen die Paare einen Parcours.</p>	Gehen ist etwas Selbstverständliches für uns. Bei dieser besonderen Übung wird es zu einer schwierigen Aufgabe. Es gibt aber auch Menschen, für die das einfache Gehen eine unüberwindliche Hürde darstellt.	Schals oder Bänder Parcours
Einstieg ins Thema	<p>Pantomime Die Kinder ziehen einen Zettel, auf dem ein Wort steht. Sie sollen diese Tätigkeit oder Eigenschaft pantomimisch vormachen, ohne etwas zu sagen. Die anderen Kinder raten. Auf den Zetteln stehen Worte, die zur Geschichte passen (z. B. zuhören, gelähmt sein, blind sein, verkrüppelt sein, müde sein, etwas tragen, hochsteigen, ins Wasser gehen, sich bücken, hinknien, aufstehen, gehen, jubeln, jammern usw.).</p>	Alle diese Begriffe kommen heute in unserer Geschichte vor.	Zettel mit Begriffen
	<p>Wahrnehmungsübung: Auf den Beinen Alle Kinder stellen sich im Raum verteilt auf. Sie stehen fest auf ihren Füßen. Sie schließen die Augen. Sie spüren genau, wo ihre Füße den Boden berühren – an den Zehen, den Fußballen, den Fersen. (Dazu leise Musik spielen lassen.) Die Kinder lösen einen Fuß vom Boden – erst die Ferse, dann den Fußballen, dann die Zehen. Sie gehen einen Schritt nach vorn. Sie beobachten, wie sich das Bein verhält. Dann folgt der zweite Fuß. Sie öffnen die Augen und gehen langsam zur Musik im Raum umher. Sie bleiben stehen. Alle setzen sich und tauschen sich aus.</p>	Austausch: „Was ist euch aufgefallen beim bewussten Stehen und Laufen? Was leisten eure Füße und Beine jeden Tag? Wie muss es sein, wenn man keine Beine und Füße hat?“	Musik-CD CD-Player

	<p>Experiment Die Kinder bekommen den Auftrag: „Bewegt euch von A nach B, ohne die Beine zu benutzen!“</p>	Wie wichtig die Beine für uns sind, wird erst deutlich, wenn wir sie nicht benutzen können.	
Kontextwissen	<p>Wo liegt der Teich Bethesda? Der Teich Bethesda lag am Schaftor an der Stadtmauer von Jerusalem. Um ihn herum gab es fünf Säulenhallen für die Kranken. Es war so etwas wie ein Sanatorium. Skizze von Jerusalem mit Teich Bethesda: http://israel-geo-guide.de/jerusalem/images/Jerusalem_Altstadt_350.png (Zugriff: 22.01.2021)</p>	Die Kinder erfahren genauer, wo das Ereignis stattfand.	Skizze von Jerusalem mit Teich Bethesda
	<p>„Willst du gesund werden?“ Diesen Teil nach dem Erzählen der Geschichte einbauen! Die Kinder sprechen die Frage von Jesus mehrmals laut nach und betonen jedes Mal ein anderes Wort. Der Sinn verändert sich durch die Betonung! Was ist jedes Mal anders?</p>	Wie ging es damals jemandem, der krank war? Warum, denkt ihr, hat Jesus diese Frage gestellt?	
Storytime	<p>Geschichte mit Reißbildern erzählen Die Kinder ziehen wieder die Zettel mit den Begriffen (siehe oben). Dann bekommen sie ein weißes Blatt Papier und sollen eine Person ausreißen, die diese Tätigkeit oder Eigenschaft darstellt. Wenn alle Kinder fertig sind, legen wir die Figuren auf den Boden und raten, was jeder darstellen wollte. Dann erzählt die Leiterin/der Leiter die Geschichte und verwendet dazu die Figuren der Kinder. Man kann dazu auch einen OHP einsetzen. (Idee: Sybille Kalmbach)</p>	Die Kinder sind so von Beginn an in die Geschichte involviert. Es wird sie stolz machen, wenn ihre Figuren als Erzählfiguren verwendet werden.	Zettel mit Begriffen (siehe oben) weiße A6-Bogen
	<p>Erzählen mit Fußspuren Wir fertigen unterschiedliche Fußspuren für Jesus, die Begleiter, die Pharisäer und den Geheilten an. Der Kranke hat zunächst keine Fußspuren. Aber dann geht er mit neuen Fußspuren davon! Der Teich könnte mit einem Tuch dargestellt werden (evtl. mit den Kindern gemeinsam diese Fußspuren anfertigen).</p>	Da es um die Füße geht, eignen sich als Symbol für den ganzen Menschen Fußspuren sehr gut.	Aus Pappe ausgeschnittene Fußspuren
	<p>Erzählen aus der Perspektive der Schlafmatte Die Matte des Gelähmten erzählt, wie sie die Situation erlebt hat. Dazu am besten eine Iso-Matte verwenden. Man kann auch die Kinder einbeziehen, indem sie Gegenstände anderer Kranker spielen: eine Krücke, eine Fußbank, ein Kissen, einen Essnapf, einen Becher, eine Binde, eine zerrissene Decke, ein Handtuch usw.</p>	Diese Aktion wird den Kindern Spaß machen. Man könnte ein kleines Anspiel daraus entwickeln!	Gegenstände wie Krücke, Fußbank, Kissen, Essnapf, Becher, Binde, zerrissene Decke, Handtuch usw.
	<p>Stell dir vor ... (Anhang 2) Die Kinder legen sich auf den Fußboden und stellen sich das Erzählte vor.</p>	Eine neue, für die Kinder ungewohnte Möglichkeit, ihnen eine biblische Geschichte vor Augen zu malen.	Matten Kissen

	<p>Erzählen und Geschichte spielen Alle Kinder spielen Kranke. Sie suchen sich einen Platz auf dem Fußboden im Raum. Es werden ihnen Matten und Decken zur Verfügung gestellt. Sie finden eine Liege- oder Sitzhaltung. Dann wird die Geschichte erzählt. Die Kranken sollen das nachmachen, was erzählt wird (schlafen, nach dem Wasser gucken, betteln, zum Wasser drängeln, jammern, aufstehen, Matte nehmen, herumlaufen). Jesus trägt den Kranken nicht zum Wasser! Er befiehlt ihm aufzustehen.</p>	Durch das Nachspielen werden die Kinder auf menschliche Gefühle und Empfindungen aufmerksam gemacht, die die Kranken hatten. Es ist legitim, dass in dieser Form der Erzählung alle Kranken das gleiche erleben, man muss aber erklären, dass in der Bibel nur ein Mann gesund wird!	Matten Decken Wasserschüssel
	<p>Erzählen mit Fensterbildern Wir erzählen die Geschichte und kleben nach und nach Bildelemente mit Wasser an die Fensterscheibe. Die Kinder können die Bildelemente schon vorher aus Transparentpapier ausreißen. Wir beginnen mit dem Teich Bethesda. Um den Teich gab es fünf Säulen-Hallen, denn der Teich war für Kranke gedacht. Viele liegen und warten hier. (Säulen, kranke Menschen) Immer, wenn der Teich Wellen machte (blaue Fläche zusammenschieben, so dass ein wellige Bild entsteht) sollte der erste, der ins Wasser stieg, gesund werden. So glaubte man es. – Usw.</p>	Ein Bild am Fenster zu entwickeln ist für die Kinder eine überraschende Methode. Man sollte möglichst alle Fenster nutzen. Die Bilder fallen wieder ab, wenn das Papier trocknet.	Farbiges Transparentpapier Wasser
Übertragung ins Leben	<p>Geschichte von einem Jungen, der gelähmt ist und wieder aufsteht! (Anhang 1) Die Geschichte von Axel wird vorgelesen oder gemeinsam gelesen (am besten etwas kürzen!).</p>	Austausch: Wie würde es mir gehen, wenn mir so etwas wie Axel passiert? Würde ich kämpfen oder aufgeben?	Erzählung (Anhang 1)
	<p>Alles ums „Aufstehen“ (Heft „Schatzkiste“, S. 63) Wir sprechen über das Aufstehen am Morgen. Wie sieht das bei jedem aus? Was tut ihr? Was braucht ihr? (siehe Heft „Schatzkiste“, S. 63) Wann muss man noch aufstehen – außer früh aus dem Bett? (wenn man hingefallen ist oder sich hingelegt hat) Danach einen Test, der etwas Bewegung reinbringt: Je zwei Kinder setzen sich Rücken an Rücken und sollen nun gemeinsam aufstehen, ohne die Arme zu benutzen. Austausch: Wie könnte man Aufstehen im übertragenen Sinn aufs Leben anwenden?</p>	„Aufstehen“ ist eine alltägliche Geschichte, bietet aber auch viele Übertragungsmöglichkeiten. Man sollte bei den Kindern mit der konkreten Tätigkeit beginnen und dann auf die symbolische Ebene wechseln, soweit sie folgen können.	Heft „Schatzkiste“ Evtl. Flipchart zum Notieren der Ideen
	<p>Austausch: Was lähmt uns? Wann bleiben wir lieber liegen und spielen krank? Wann wollen wir nicht aufstehen? Was ist der Grund, wenn wir keine Lust und keine Kraft haben? (Ideen der Kinder auf einer Tafel oder Flipchart notieren.)</p>	Jesus befiehlt dem Kranken: „Steh auf und nimm dein Bett und geh umher.“ Er trägt den Kranken nicht zum Teich! Er trägt ihm nicht die Matte! Er ermuntert ihn zum Handeln. Wir brauchen Vertrauen in unsere Kräfte.	Evtl. Flipchart zum Notieren der Ideen

Kreative Vertiefung	Fußbemalung Jedes Kind darf sich einen seiner Füße fantasievoll bemalen. Dazu am besten Schminke- stifte verwenden. Man kann anschließend Fotos von den Kunstwerken machen, da die Füße ja irgendwann wieder gesäubert werden müssen.	Seinen eigenen Körper als Malfläche zu verwenden ist eine sehr anregen- de, kreative Einheit!	Schminkfarbe Küchentücher
	Fußabdrücke Auf dem Boden liegt eine Tapetenbahn. Die Kinder ziehen Strümpfe und Schuhe aus und malen sich gegenseitig ihre Fußsohlen mit Farbe an. Dann laufen sie auf der Tape- tenbahn.	Wo ist mein Lieblingsplatz in der Gemeinde?	Blätter Stifte Buntstifte
	Fußerlebnisse Wir laufen mit den Kindern durch die Gegend. Sie gehen barfuß über verschiedene Untergründe: Kies, Gras, Asphalt, Sand, Moos, Teppich, Folie usw. Evtl. auch mit verbundenen Augen.	Da wir uns so selten mal auf unsere Füße konzentrieren, ist das eine be- sondere Erfahrung. Man könnte hin- terher zusammentragen, wie viele Untergründe man erlebt hat.	Interessante Flächen in der Umgebung und im Haus
Gemeinsamer Abschluss	„Steh auf und geh!“ Alle Kinder legen sich noch einmal wie gelähmt auf den Boden. Sie sollen ganz kurz still sein. Die Leiterin/Der Leiter liest die Geschichte noch mal in der Bibel vor und betet. Dann geht er (oder sie) von einem zum anderen, streift ihn mit einem Tuch o. ä. und sagt: „Steh auf und geh!“ Erst dann dürfen die Kinder den Raum verlassen.	Das ist mal ein etwas anderer Schluss, der den Kindern sicher ge- fallen wird.	Bibel Tuch o. Ä.
	Singen Wir singen gemeinsam das Lied „Lass uns in deinem Namen, Herr, die nötigen Schritte tun“ („glauben – hoffen – singen“, Nr. 479) und beten.	Ein gutes, passendes Lied kann auch schon mittendrin gesungen und am Ende nochmals wiederholt werden.	Liederbücher (oder Text- blatt anfertigen) Gitarre, Klavier

Rätsellösung, S. 64

	H	I	H	R	N				
	A	G	A	O	E				
	S	L	N	S	S				
G	E	S	U	N	D	H	E	I	T
A		A	A		U		G		
N		C	S		N		E		
S		K	E		D		L		

Anhang 1

Den folgenden Text mit den Kindern lesen oder vorlesen (je nach Gruppe/Zeit evtl. kürzen).

Leben wie du, lachen wie du

Axel ist 16 Jahre alt und hat gerade die 10. Klasse in der Körperbehinderten-Schule mit Erfolg abgeschlossen.

Da glauben manche Leute immer noch, dass ihnen so etwas nicht passieren könnte! „Behindertsein“ – als ob das nur ganz bestimmte Menschen treffen kann! Ich war auch einmal ganz gesund ... Ein besonderer Mensch bin ich aber sicher nicht. Ich habe im Charakter so meine Vorzüge und natürlich auch meine schwachen Stellen, wie andere eben auch. Zum Beispiel habe ich einen gewissen Hang zum Eigenbrötler, nicht erst seit dem Unfall, auch vorher schon. Ich bin auch immer gern herumgestromert, war öfter unterwegs, ohne mich abzumelden.

Mit meinem ersten Vater, der Lehrer war, hatte meine Mutter sechs Kinder. Da wohnten wir noch in einem kleinen Ort in Mecklenburg. Die Hausarbeit wurde verteilt, aber, wenn ich das nachträglich so bedenke, ging es dabei sehr ungerecht zu. Am meisten haben Mutti und meine beiden älteren Schwestern gearbeitet; die Jungen und mein Vater, wir haben das nicht so als unsere Aufgabe angesehen und uns meist gedrückt. Meine Mutter hat sich aufgeopfert, um Streit zu vermeiden. Sie hat sich immer sehr für uns Kinder eingesetzt, überall. Wenn einer von uns Schwierigkeiten hatte, hat sie immer versucht, ihm zu helfen. Aber sicherlich war doch alles zu viel für sie. Gesundheitlich ist sie sehr angegriffen, meist erschöpft und nervös. Sie will jetzt mal vorübergehend verkürzt arbeiten. Ich würde mir für sie ein bisschen mehr Ruhe und Ausgeglichenheit wünschen. Mein erster Vater war eigentlich auch kein schlechter Mensch, aber leider hat er zu viel Alkohol getrunken. In so einem Zustand war er dann meist sehr gereizt und wegen einer Kleinigkeit begann schon ein Streit. So ist die Ehe meiner Eltern hauptsächlich durch den Alkohol gescheitert. Mutti war dann mit sechs Kindern geschieden ...

Mein schönstes Erlebnis in meinem bisherigen Leben? Dass ich wieder anfang, mich ohne Rollstuhl fortzubewegen. Da kann ich Ihnen ja gleich von meinem traurigsten Erlebnis erzählen, natürlich war das der Unfall: Kurz nach meinem elften Geburtstag wollte ich mit dem Fahrrad meine Tante besuchen. Plötzlich bin ich auf der Straße umgekippt, und ein von hinten kommendes Motorrad brauste über mich hinweg. Ich hatte eine Kopf-, Darm- und Rückenmarkverletzung, aber das habe ich erst später erfahren. Als ich im Krankenhaus P. so ganz allmählich wieder zu mir kam, wusste ich zuerst gar nichts. Ich hatte eine – Amnesie nennt man das wohl – Erinnerungslücke. Als ich nach und nach begriffen hatte, was passiert war, dachte ich auch manchmal an den Motorradfahrer. Wie würde meine Zukunft sein? Da lag ich nun in meinem weißen Bett auf der Wachstation und war nun doch ein anderer Mensch. Zunächst war mir aufgefallen, dass ich viele Spritzen in die Oberschenkel bekam, aber die Einstiche gar nicht spürte. Den Bluterguss im Kopf hatte man herausoperiert; auch die Schädel- und Bauchoperation hatte ich überstanden. Als ich mich langsam erholte, fiel mir doch immer mehr auf, dass ich am ganzen Unterkörper so ein taubes Gefühl hatte, das heißt: gar kein Gefühl. Und dann merkte ich auch, dass ich die Beine nicht mehr bewegen konnte. Ich dachte erst, das sei vorübergehend; wird schon alles wiederkommen ... Aber da tat sich nichts. Und mit dem Urin, das funktionierte zunächst nur über einen Katheter.

Trotzdem blieb ich recht lange ruhig und unbesorgt. Aber dann hat eines Tages der Stationsarzt ehrlich mit mir gesprochen und mich über meine Zukunft aufgeklärt, dass ich nie wieder alleine gehen und laufen kann, dass mein Unterkörper immer gelähmt bleiben wird...

Ich glaube, ich habe das nicht begriffen, ich war ja eigentlich auch noch ein kleiner Junge. Vielleicht wollte ich es aber auch nicht wahrhaben. Ich wollte die Wahrheit einfach nicht annehmen, so sehe ich es heute. Damals blieb ich also zunächst weiterhin ganz ruhig, äußerlich jedenfalls. Aber als dann wieder meine Eltern zu Besuch kamen, brach es aus mir heraus, ich habe fürchterlich geheult und gejammert ... Meinen Eltern standen auch die Tränen in den Augen, trotzdem haben sie versucht, mich zu trösten und etwas aufzumuntern. Das war schon nicht mehr im Krankenhaus P., ich war inzwischen in das Körperbehinderten-Internat nach B. gekommen. Da saß ich nun fest, warm eingepackt zwar, aber eben fest. Und wo ich früher doch immer so besonders gern herumgestromert bin! Vielleicht war es aber auch gerade dieser Bewegungsdrang von früher, der mich hartnäckig zu eigenen Bewegungsversuchen antrieb. Schon im Krankenhaus hatte ich versucht, mich auf dem Fußboden fortzubewegen. Die Knie und die Fußspitzen wurden etwas geschützt, um ein Wundreiben möglichst zu vermeiden. Aber meine Arme waren noch nicht so stark wie heute, große Entfernungen schaffte ich nicht. Oft habe ich mit den Tränen gekämpft, beneidete alle, die richtig gehen konnten, und wunderte mich über die Selbstverständlichkeit, mit der sie dies taten. Und ich lag nun auf dem Fußboden und zog meinen schlaffen Körper hinter mir her ... Plötzlich sah die Welt ganz anders aus, auch im ursprünglichen Sinn des Wortes: Von unten hatte ich nun einen ganz anderen Blickwinkel auf alle Dinge des Lebens. Trotzdem weigerte ich mich, die Endgültigkeit dieser Lage anzuerkennen. Das war wohl auch ganz gut, denn ich habe mich ja wieder aufgerichtet. Zunächst kam ich in den Rollstuhl, aber im Weihnachtsurlaub schleifte ich mich wieder zu Hause über den Fußboden, denn der Rollstuhl hätte nicht in unsere Wohnung gepasst, er war breiter als die Türen.

Im Internat in B. habe ich mich dann allmählich durch die Hilfe anderer, vor allem aber durch harte Arbeit, aus dem Rollstuhl befreien können. Ich bekam regelmäßig eine orthopädisch verordnete Physiotherapie, meine gelähmten Beine hatte man geschient. Meine Armmuskeln wurden immer stärker, und so lernte ich es, mich im Gehwagen vorsichtig fortzubewegen. Am Anfang natürlich nur ganz kurze Strecken, und die strengten mich auch erst mächtig an, aber meine »Geh«-Wege wurden immer länger. Einsichtiges Gehen war es ja nicht, trotzdem bedeutete es für mich sehr viel, denn ich wurde so ganz allmählich wieder unabhängiger von meiner Umgebung. Im Körperbehinderten-Internat in B. war ich fast drei Jahre. Mein Abgang war dort allerdings nicht ganz ehrenvoll, ich wurde aus disziplinarischen Gründen entlassen ... Heute tut mir das sehr leid, aber damals war ich verstockt... Es war mir alles egal. Warum? - Ich habe in letzter Zeit öfter darüber nachgedacht. Ich habe es so in Erinnerung: Ich war in B. allmählich immer gereizter und aggressiver geworden, ärgerte mich oft. So zum Beispiel auch, wenn die anderen viel öfter Besuch bekamen als ich, das machte mich ganz neidisch, obwohl ich es vor mir selber nicht zugeben wollte. Und ich wusste ja, dass meine Eltern es nicht anders einrichten konnten; der weite Weg, und wir hatten ja kein Auto, die große Familie und Mutter mit ihren vielen Pflichten und Sorgen ... Meine gestauten Gefühle habe ich dann aggressiv an anderen Kindern ausgelassen, was ungerecht war, wie ich es heute sehe. Ich war meistens anderer Meinung als die Leute, die mich da erziehen wollten. Ich sah zum Beispiel auch nicht ein, dass ich für die Unordnung auf meinem Zimmer auf dem Schulzeugnis eine schlechte Zensur in Ordnung bekam. Das fand ich ungerecht, es war wieder etwas, was mich ärgerte. Es war doch so, als wenn ein Kind, das in der Familie lebt, für sein Verhalten zu Hause und die Unordnung in seinem Zimmer eine schlechte Zensur in der Schule bekommt.

Wenn meine Mutter zu Besuch war, hat sie auf mich eingeredet, dass ich mich im Verhalten doch bessern soll, aber sie hatte ja in der Zeit durch unsere Trennung keinen Einfluss auf meine Erziehung ... Heute ist mir klar, dass da auch viele Menschen waren, die sich große Mühe mit uns gaben, damals jedoch habe ich das nicht erkannt.

Wenn ich so zurückdenke, dann meine ich, dass mein ursprünglicher Hang zum Einzelgänger auch in der Zeit der Körperbehinderten-Schule wieder durchkam. Ich war viel auf dem Zimmer, jedenfalls mehr als die anderen. Die Gemeinschaftsveranstaltungen haben mich nicht so angezogen und interessiert. Das Gemeinschaftsleben bedeutete mir nicht so viel wie anderen. Die Menschen sind da eben verschieden.

Mein schönstes Erlebnis in dieser Zeit war, als ich das erste Mal allein wieder aufstehen konnte, nachdem ich hingefallen war. Das war da in dem Park. War das ein Gefühl, als ich wieder aufrecht stand! Die Behandlung hatte meinen Körper mehr und mehr gekräftigt, und so hatten sie mich allmählich nach dem Gehwagen auch mit Armstützen üben lassen, natürlich zuerst nur auf geraden Flächen. Ich wusste aber, dass alle Hilfe von außen nichts nützen würde, wenn ich nicht selbst der Hauptmotor bin. So habe ich in dieser Hinsicht einen eisernen Willen entwickelt und ständig kleine Fortschritte erreicht. War das ein Glücksgefühl für mich, als ich mit den Armstützen dann auch im Freien Gehübungen machen durfte! Zuerst brauchte ich noch Hilfe zum Aufrichten, wenn ich hingefallen war, aber das habe ich ja vorhin schon erzählt, dass ich mich auch darin unabhängig machen konnte. Stellen Sie sich mal vor, meine größte Leistung war bisher, dass ich einmal sechs Kilometer allein mit Armstützen zurückgelegt habe! Hätten Sie nicht gedacht, was? Überhaupt trauen mir das viele nicht zu. Wenn ich jetzt an die Zeiten im Rollstuhl oder auf dem Fußboden denke, bin ich auch ein bisschen stolz auf mich. Ich weiß aber auch, dass mir viele dabei geholfen haben.

Gerda Jun, in: „Mit dem Regenwind fliegen“, Evangelische Verlagsanstalt Berlin

Anhang 2

„Legt euch ruhig auf den Fußboden und schließt eure Augen. Stellt euch nun den Teich Bethesda vor. Schaut euch um. Wie sieht es dort aus? Rechts und links sind hohe Säulen, weit oben ist ein Dach. Draußen scheint die Sonne, aber hier unter dem Dach ist es kühl und schattig. Wenn man ein paar Stufen hinabsteigt, kommt man an ein Wasser. Dort liegt ein kleiner Teich. Das Wasser ist still und spiegelt den blauen Himmel. Ein paar Mücken spielen über dem Wasser und eine Libelle huscht hin und her. In der Halle liegen viele Kranke. Was tun sie? Schlafen sie oder sind sie wach? Was hört ihr? ... Was riecht ihr? ... Stellt euch nun vor, dass ihr mitten unter diesen Kranken auf einer alten Matte liegt und euch nicht bewegen könnt. Eure Beine sind schlaff wie leere Schläuche, die Arme sind schwach, der Kopf ist schwer. Ihr liegt so seit 38 Jahren. Ihr kommt euch vor wie ein weggeworfener alter Teigfladen. Da kommt jemand auf euch zu, den ihr noch nie vorher gesehen habt. Er bleibt stehen und sieht euch durchdringend an. Er fragt: „Willst du gesund werden? Willst du wieder ein kraftvolles Leben haben, bei dem du gehst, wohin du gehen willst, und wo du klettern, springen und tanzen kannst?“ Aber du hast Angst. Du sagst: „Ich habe keinen Menschen, ich bin allein und verlassen. Keiner steht zu mir.“ Du weißt, wenn du gesund wirst, musst du wieder etwas leisten, Aufgaben erfüllen, arbeiten, helfen. Ob das so toll ist? Vielleicht möchtest du lieber daliegen und jammern? Da hörst du den Befehl: „Steh auf!“ Du kommst in Bewegung. (*Steht bitte mit geschlossenen Augen auf!*) Du setzt den rechten Fuß auf, du streckst langsam das Bein, du ziehst den linken Fuß nach, du streckst beide Beine. Du stehst auf deinen eigenen Füßen. Und du fühlst dich gut. Du bist kein Waschlappen, kein Teigfladen, du bist ein aktiver Mensch, der auf eigenen Beinen steht! Nun nimm dein Kissen unter den Arm und laufe umher. Öffne die Augen. Beobachte deine Schritte. Nimm Abschied vom Teich Bethesda. Du siehst das Leben jetzt völlig neu.“

Setzt euch auf euren Platz und seid wieder ihr selbst. Wie war das? Wie ist es euch ergangen?